

LUDGER HAGEDORN

Der Schleier der Vernunft

Kleine Rezension zu Nietzsches *Antichrist* und
zu Schleiermachers 250. Geburtstag, oder:
Philosophie als halbseitige Lähmung und Theologen-Instinkt

Die Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Christentum und Philosophie ist nach wie vor stark von vereinfachenden Dichotomien wie Vernunft und Aufklärung vs. Glauben und Mystizismus geprägt. Der Artikel versteht sich als „kleine Rezension“ im Sinne des mährischen Dichters Jan Skácel. Er greift die Kritik Nietzsches an der Philosophie als „hinterlistiger Theologie“ auf und illustriert diese anlässlich des bevorstehenden 250. Geburtstags von Friedrich Schleiermacher an einer Berliner Karikatur des Jahres 1868. – Dr. Ludger Hagedorn, geb. 1967, Studium der Philosophie, Mathematik und Slawistik an der TU und FU Berlin; 2005–2009 Purkyně-Fellowship an der Tschechischen Akademie der Wissenschaften; Head of Program und Leiter des Jan Patočka-Archivs am Institut für die Wissenschaften vom Menschen (IWM), Wien. Forschungsinteressen: Phänomenologie, Politische Philosophie, Fragen der Moderne und der Säkularisierung. Veröffentlichungen u. a.: (Hg. zus. mit James Dodd), *Religion, War and the Crisis of Modernity. A Special Issue Dedicated to the Philosophy of Jan Patočka (New Yearbook for Phenomenology and Phenomenological Philosophy XIV)*, London – New York 2015; *Lightness of Being, Gravity of Thought. (Dis-)Orientations in Nietzsche and Kundera*, in: M. Sá Cavalcante Schuback / Tora Lane (Hg.), *Dis-Orientations: Philosophy, Literature and the Lost Grounds of Modernity*, London 2014, 49–68.

Michael Gabel zum 65. Geburtstag

1. Kleine Rezension zum Geist des Antichristlichen

„Es ist notwendig zu sagen, wen wir als unsern Gegensatz fühlen – die Theologen und Alles, was Theologen-Blut im Leibe hat – unsere ganze Philosophie...“, so Friedrich Nietzsche in Aphorismus 8 seines *Antichrist*, dieser Kampfschrift gegen das Christentum und die europäische *Décadence* der christlichen Werte. In den einleitenden Aphorismen umreißt, bestimmt Nietzsche den Kriegsschauplatz: Wer steht hier gegen wen? Und um was geht es in diesem Krieg? Er proklamiert die Restitution der hohen, der noblen Werte, betreibt die Aufdeckung einer jüdisch-christlichen Verschwörung und versucht sich an der Entlarvung ihrer nihilistischen Tendenzen in der Verneinung des Lebens („Man sagt nicht Nichts: man sagt dafür Jenseits; oder Gott; oder das wahre Leben...“, § 7). Es geht um die Bekämpfung dieser lebensfeindlichen Tendenz, um das Ethos des wahren Arztes, der nicht

mit-leidet, sondern „das Messer führt“, der einen Schnitt, eine Zäsur setzt und „unerbittlich“ bleibt in seiner Radikalität, die auf die Umwertung aller Werte zielt: Hier Nietzsche, der Fürsprecher des Lebens, als Denker, der den „Instinkt des Lebens“ wieder einsetzt, dort auf der anderen Seite all das, was nach „Theologen-Blut“, „Theologen-Einfluss“, „Theologen-Instinkt“, Moralismus, Idealismus stinkt, eben „unsere ganze Philosophie“.

Es gibt etwas Schreckliches an diesem Buch, etwas Schreckliches, das nicht unbedingt in seiner Botschaft, sicher aber in seinem Gestus liegt. Nietzsche, der Virtuose der feinen Klinge, der Leichtigkeit und Eleganz zum Prinzip seines Denkens erhoben hat, Nietzsche, Freund und Bewunderer des Mittelerranen, der die halkyonischen Tage in Genua zum Inbegriff erfüllten und glückhaften Lebens machte (der Nietzsche der *Fröhlichen Wissenschaft*), Nietzsche, der Verächter aller nordischen Tumbheit, der Spötter über die englische und deutsche Gründlichkeit, die ihm eine Armseligkeit des Geistes sind – eben dieser Nietzsche steigert sich hier zu einer Brachialität und Verbitterung, aus der alles Leichte verschwunden scheint. Der zweite Satz des Buches heißt: „Wir sind Hyperboreer“, das sagenhafte Volk der Antike, das noch jenseits des Nordwinds wohnte, ein Volk, zu dem man weder zu Lande noch zu Wasser gelangte, wie schon Pindar wusste; „jenseits des Nordens, des Eises, des Todes“, so Nietzsche weiter, „unser Leben, unser Glück“. Ein Fürsprecher des Lebens, der sein Glück und sein Leben in Eis und Tod findet – sinnfälliger lässt sich kaum fassen, was mit diesem Buch nicht stimmt – und außerdem: welch eigentümlicher Verächter des Christentums und der christlichen Botschaft, der nun seinerseits behauptet, das Leben in einem „Jenseits des Todes“ zu finden.

2. Philosophie als hinterlistige Theologie

Es fällt nicht schwer, die wütende Einseitigkeit, das Rasen, die Unverhältnismäßigkeit und die haltlosen Invektiven dieses Buches zu kritisieren – sei es drum. Es fällt nicht schwer, ein verstörendes Psychogramm des Autors zu zeichnen – ein relativ billiger Triumph des Lesers. Natürlich wird der Autor Friedrich Nietzsche umso manischer und ausfallender, je näher das Thema an ihn selbst heranrückt: lutherisch, protestantisch, deutsch – das sind die schlimmsten Reizworte dieses Buches, weit mehr noch als christlich, jüdisch, humanitär. Mutter, Schwester, die Kindheit im Pfarrhaus, die damit verbundenen Aversionen gegen Protestantismus, Antisemitismus, Nationalismus – das Buch bietet wunderbares Anschauungsmaterial für diese oft, zu oft wiederholte Geschichte von Bevormundung, Selbsthass und versuchter Distanzierung. Was allerdings bei solchen Erklärungen gleich mit wegerklärt wird, sind die Einsichten und Erkenntnisse, von denen Nietzsche und auch dieses Buch reichlich zu bieten hat. Doch welche wären das?